

Tot aufgefunden	Zahl	Name	Herkunftsland	Todesursache	Quelle
25.11.17	6	N.N.	unbekannt	Leichen am Wochenende vom 25./26. November an der Küste MAs geborgen	IOM/ Caminando
23.11.17	20	N.N.	unbekannt	ertrunken während eines Schiffbruchs im Mittelmeer	IOM/MSF/ UNHCR
23.11.17	1	Lula (Frau, 28)	Eritrea	gestorben krankheitsbedingt in LY, bevor sie ein Boot nach IT nehmen konnte; war nach Vergewaltigung schwanger und hatte eine späte Abtreibung	IOM/MSF/ Proactiva// UNHCR
22.11.17	1	N.N. (Mann, 34)	Algerien	gestorben im Krankenhaus, nachdem ihn die Polizei am Flughafen Kastrup (DK) zusammenschlug, weil er die Abschiebung ablehnte	TheHuff/Vivre/ ObsAlgerie
22.11.17	6	N.N. (1 Mann)	unbekannt	vermisst nach Schiffbruch auf dem Mittelmeer zwischen LY und IT; 107 gerettet	Proactiva
21.11.17	1	Madina Hussiny (Mädchen, 6)	Afghanistan	an der Grenze zwischen HR und RS von Frachtzug erfasst	USNews/IOM/ AP/FoxNews
21.11.17	3	N.N.	Syrien	gestorben beim Versuch, die syrisch-türkische Grenze zu überqueren	IOM
21.11.17	1	N.N. (Mann, 20–30)	unbekannt	tot in einem verlassenen Gebäude in einem Bergdorf in der Grenzregion Evros (GR) aufgefunden	Fox/IOM
20.11.17	1	N.N. (Mann, 40)	Irak	in Gorski Kotar (HR) erfroren	Liste Nesrece javno/ BR-Recherche
19.11.17	1	Arim Bakar (Mann, 27)	Irak	Suizid im Gefängnis Morton Hall (GB); stand unter besonderer Beobachtung zum Schutz vor Suizid	IRR/No-Deportations
19.11.17	4	N.N. (1 Kind, 3 Männer)	unbekannt	3 ertrunken; Leichen in der Nähe von Santa Catalina in Ceuta (ES) gefunden; 1 vermisst	FaroCeuta/ Caminando/ IOM
19.11.17	1	Vitalis Ekene Unadike (junger Mann)	Nigeria	gestorben kurz nach seiner Abschiebung nach NG an Gelbfieber, die Schweizer Behörden hatten ihn nicht geimpft	Necropolis/ Watson

„WENN ICH GANZ EUROPA BESITZEN WÜRDE, WÜRDE DAS NICHTS DARAN ÄNDERN, WIE ICH MICH GERADE FÜHLE“

Erinnert ihr euch noch, wie sie mit ihren Augen immer direkt ins Innere der Menschen hineingeschaut hat? Und wie sie gelacht hat, als sie eine Tafel Schokolade auf den Heizkörper gelegt und sich das ganze Gesicht damit vollgeschmiert hat? Wie sie sich ihre Finger mit deinem Nagellack bis zu den Knöcheln hin angemalt hat?

Es sind Geschichten, wie sie in vielen Familien erzählt werden, immer und immer wieder, bis keiner mehr weiß, was genau passiert ist und was die vielen Schichten des Erzählens später hinzugefügt haben. Muslima und Rahmat Hussiny aus Afghanistan haben diese Geschichten über ihre Tochter Madina im Kopf, wenn sie an sie denken. Sie haben sie einem Journalisten des österreichischen Nachrichtenmagazins *profil* erzählt. Die Eltern trauern, denn das quirlige Mädchen mit den großen braunen Augen ist tot. Ganz allein ist sie gestorben, in einem Krankenhaus nahe der serbisch-kroatischen Grenze. War es ein Unfall oder ein Verbrechen? Etwas dazwischen oder beides zugleich?

Viele Monate waren die Hussinys mit ihren zehn Kindern auf der Flucht. 2016 hatten sie beschlossen, Afghanistan zu verlassen. Rahmat, der Familienvater, habe für die US-Armee als Fahrer gearbeitet; in den Augen der vorrückenden Taliban sei er ein Verräter gewesen. Die Strafe wollte sich niemand ausmalen. Als ihr jüngster Sohn drei Monate alt war, machten sie sich auf den Weg. Die Großfamilie überquerte viele Grenzen: Iran, Türkei, Bulgarien. In Serbien, in der Nähe von Belgrad, blieben sie sieben Monate in einem Flüchtlingslager, dann wechselten sie für drei Monate in ein anderes. In dieser Zeit begannen die Kinder, Serbisch zu lernen. Eine echte Perspektive gab es für sie in dem armen Land mit der hohen Arbeitslosenquote nicht; ihr Aufenthaltsstatus blieb ungewiss. Der Weg in die EU aber war versperrt, die Grenzen fest

geschlossen. Im November 2017 hörten die Hussinys, dass Kroatien Familien mit Kindern, die es ins Land schaffen, aufnehmen würde. Sie entscheiden sich dazu, den Weg dorthin zu wagen. Mit einem Bus fahren sie in die serbische Stadt Šid direkt an der Grenze.

Die Eltern müssen sich aufteilen: Das Geld, das die Schlepper für den Weg nach Kroatien von ihnen verlangen, reicht nicht mehr für alle. Die kleine Madina gehört zur ersten Gruppe: Mit ihrer Mutter und fünf Geschwistern soll sie über die Grenze gehen, die anderen später nachkommen.

Am 21. November um 17 Uhr steigt Muslima mit ihren Kindern in ein Taxi, das sie zu einem verlassenen Haus bringt. Von dort aus sollen sie zu Fuß über Schleichwege nach Kroatien laufen. Es ist ein kalter Abend, das Vorhaben anstrengend. Die Mutter sagt, sie hätten es geschafft: Mehrere Stunden hätten sie sich schon auf kroatischem Gebiet aufgehalten, bevor sie auf Polizisten trafen. Muslima, wohl fast erleichtert, habe direkt um Asyl gebeten. Die Polizisten aber hätten dies verweigert. Sie habe darum gebeten, zumindest die Nacht über bleiben zu dürfen; die Kinder seien erschöpft gewesen, es war stockdunkel. Stattdessen habe man sie in einem Geländewagen zurück an die Grenze gebracht, direkt zu den Bahngleisen, damit sie den Weg nach Serbien zurückfinden. Muslima hatte eine Taschenlampe mitgenommen. Der schwache Schein beleuchtete den Weg über die Gleise zwischen Feldern und Bäumen.

Die Erzählung der Mutter passt zu einer zunehmend um sich greifenden Praxis an den EU-Außengrenzen: In sogenannten Pushbacks werden Menschen auf die andere Seite der Grenze zurückgezwungen, bevor sie einen Asylantrag stellen können. Immer wieder berichten zurückgestoßene Geflüchtete davon. In den allermeisten Fällen wird das Vorgehen nicht bekannt; es zu belegen, ist schwer. Wer denkt an die Sammlung von Beweisen, während ihm ein solches Unrecht geschieht? Wer macht sich hinterher die Mühe, das Geschehen zu rekonstruieren? Oder gar die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen? Der Umgang mit Familie Hussiny allerdings ist zum Gegenstand eines Gerichtsprozesses geworden. Als die Mutter mit ihren Kindern in dieser Nacht voller Verzweiflung auf den Gleisen lief, wurden sie nämlich von einem Frachtzug überrascht. Eines der Kinder, die kleine Madina, hat es nicht überlebt.

Muslima erzählte den österreichischen Journalisten von dem Moment, der das Leben ihrer Familie für immer veränderte. Vom plötzlichen Rattern des aus der Dunkelheit herbeirasenden Zuges und von den Minuten danach, in denen sie immer wieder nach Madina schrie. Von der unerträglichen Stille der ausbleibenden Antwort. Davon, wie sie, nach ihrer Tochter suchend, panisch auf den Gleisen herumlief. Rashid, der älteste Sohn der Hussinys, hat Madina schließlich gefunden. Sie lag am Boden, bewegte sich nicht, ihr Gesicht im Schlamm. Am Hinterkopf klappte eine offene Wunde, Madinas Schädel war gebrochen, aus der Nase rann Blut. Ob das Mädchen von einem Waggon am Kopf erwischt oder vom Sog des Zuges erfasst und gegen einen Stein geschleudert wurde, ist unklar. Muslima habe ihre schwerverletzte Tochter hochgehoben und sie zu den kroatischen Polizisten zurückgetragen, die einige hundert Meter entfernt gestanden und alles beobachtet hätten. Sie hätten sie zurück in den Geländewagen gebracht und seien losgefahren. An einem Parkplatz habe bereits ein Krankenwagen gewartet. Muslima habe die Polizisten angefleht, ihre Tochter ins Krankenhaus begleiten zu dürfen. Sie hätten bloß den Kopf geschüttelt und sie zurück zu den Bahngleisen gebracht. Bei der Unfallstelle hätten bereits Grenzer auf sie gewartet. Sie und ihre anderen Kinder seien direkt nach Serbien zurückgebracht worden. Die Familie lebt fortan im Flüchtlingslager Principovac im äußersten Westen des Landes. Eine von ihnen aber fehlt, für immer.

Erinnert ihr euch noch, wie wir immer gesagt haben, sie ist mit ihren sechs Jahren irgendwie noch wie ein Baby, aber sie hat den Geist einer Zwanzigjährigen? Wie sie immer sagte, dass sie es einmal besser haben wird als ihre Eltern und Geschwister? Weil sie schneller lesen und schöner schreiben, mehr Wörter kennen wird als alle anderen? Während Madinas Mutter und die Geschwister ohnmächtig wieder auf der anderen Seite der Grenze stehen, stirbt die Sechsjährige allein in einem kroatischen Krankenhaus.

„Wenn sie nicht losgezogen wäre, würde sie noch leben“ ist alles, das der AfD-Politikerin Beatrix von Storch zu ihrem Tod eingefallen ist: „Wenn sie nicht an die Grenze gekommen wäre, würde sie noch leben.“ Der rechtskonservative kroatische Regierungschef Andrej Plenković, ebenfalls von Journalisten auf Madinas Tod angesprochen, sagte: „Der Fall war ungünstig. Wir

wissen: Unsere Polizei schützt die kroatische Grenze. Bedenken Sie, wir sind nicht das Land, das Zäune hochgezogen hat. Wir haben 6.500 Polizisten, die auf der Grundlage europäischen und kroatischen Rechts die Grenze beschützen.“ Auf Nachfrage, ob das also inzwischen so Usus sei, schob er hinterher: „Das war ein unglücklicher Fall. Sie starb auf serbischem Territorium. Vielen Dank.“

Madina stirbt am 21. November 2017 zwischen 20 und 21 Uhr im Krankenhaus an den Folgen ihrer Verletzungen. Niemand schließt ihre Augen. Ihr lebloser Körper, noch voller Schlamm, wird in ein Leinentuch gewickelt, bald ist es blutdurchtränkt. So kommt Madina in einen Sarg, so werden ihre Eltern sie zwei Tage später zum letzten Mal sehen. Auf der Holztafel, die in Madinas unbefestigtem Grab steckt, steht ein falsches Geburtsjahr, die kroatischen Behörden haben es offenbar falsch notiert. Madina wurde nicht in Kroatien bestattet, sondern im serbisch-orthodoxen Friedhof von Šid, direkt außerhalb der Grenze zur Europäischen Union.

Madinas Eltern haben Klage erhoben, damit der brutale Umgang Europas mit Geflüchteten bekannt wird. Das kroatische Innenministerium hat behauptet, Familie Hussiny habe das kroatische Staatsgebiet vor dem Zugunlück nicht betreten. Juristen berichteten von Einschüchterungsversuchen, von Hinweisen auf Sabotage der Untersuchungen und wochenlangen Kontaktverboten zwischen Anwälten und den Hussinys. All dies hat Kroatien nicht geholfen: 2021 hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte das Land verurteilt. In der Begründung heißt es, die Ermittler hätten weder die Ungereimtheiten in den Polizeiberichten überprüft noch die GPS-Daten des Mobiltelefons der Familie mit den Daten des Polizeiautos abgeglichen. Kroatien habe auch das serbische Innenministerium ignoriert, aus dem es hieß, dass Madina getötet wurde, kurz nachdem kroatische Polizisten gewaltsam versucht hatten, sie nach Serbien zurückzubringen.

Kroatien musste der Familie wegen Verstößen gegen die Europäische Menschenrechtskonvention mehrere Zehntausend Euro Entschädigung zahlen. „Wenn ich ganz Europa besitzen würde, würde das nichts daran ändern, wie ich mich gerade fühle“, hat Madinas Mutter kurz nach dem Tod ihrer geliebten Tochter gesagt.